

Jack Kerouac
Lautsprecher der Beat-Generation

Ich ging die Market Street entlang auf der Suche nach Informationen. Einen Bericht über Jazz, Bebop, ganz heiÙe Sache, das wollte mein Chef. Gesten war ich in San Francisco angekommen und hatte genau drei Tage Zeit dafür. In einem Diner sah ich einen Schwarzen an der Bar sitzen, die Kippe nachlässig im Mundwinkel, vor sich ein halbvolles Glas Bier. Er strahlte genau die Melancholie aus, hinter der ich her war. Er würde mir bestimmt helfen können, er würde wissen, wo es den besten, den coolsten Jazz der Stadt zu hören gab. Ein erster Blick in seine Augen, ein zweiter auf sein Glas, mit einem Nicken war klar, ich kann mich zu ihm setzen. Ich bestellte zwei Bier. Nicht lange, und ich wusste Bescheid. Ich müsse ins Red Drum, aber nicht vor elf, dann erst spielt Charlie Parker und die Bude ist gerammelt voll. Vielleicht sehen wir uns heute Abend, rief er mir noch hinterher.

Nebelschwaden waberten von der Bucht stadtwärts und die Hügel hoch. Die feuchte Kälte kroch in die Hosenbeine und machte sich unter meinem Mantel breit. Obwohl ich den Kragen hochgeschlagen hatte und vorne verbissen zusammenhielt, fror ich wie ein Hund. Der

Doorman vor dem Red Drum war ein windiger Schleicher der keinerlei Anstalten machte, mich einzulassen. Ich war fremd. »Aber ich muss zu Jack!«, sagte ich; auf die Schnelle fiel mir kein besserer Name ein, irgendwer wird schon so heißen, dachte ich. Er schob den Kaugummi in die rechte Backe: »Ey Mann, sag das doch gleich! Dabei schaust du gar nicht aus wie einer von den Unterirdischen. Okay Mann, du weißt wo du ihn findest? Zweiter Tisch links neben der Bühne. Und falls Du mal was brauchst, Tee, Bennies, Junk, Mädchen, oder wenn du willst, auch Jungs, mit den entsprechenden Scheinen kann ich dir alles besorgen.« Damit trat er einen Schritt zur Seite, nahm meine zwei Dollar und ließ mich vorbei. Steile Stufen führten downstairs, die Wände mit Plakaten voll geklebt, Ankündigungen vergangener Konzerte: Miles Davis, Thelonius Monk, Dizzie Gillespie, Art Blakey. Unten versperrte ein roter Vorhang die Sicht, dämpfte Musik und Geräusche. Ich schob ihn beiseite.

Nur langsam gewöhnten sich meine Augen an das Dämmerlicht. Ich stand vor einer undurchdringlichen Qualmwolke, trübe Glühbirnen warfen diffuse Schatten. Vor mir ein Gewölbekeller mit besetzten Tischen, fast alles Farbige. Kellner balancierten Tablett mit Gläsern durch die Menge. Am hinteren Ende die Bühne mit einer Jazzband, Charlie Parker stand am Saxofon und blies gedankenverloren seine Läufe, in sich ruhend wie ein

Buddha. Ein schwarzer Schlacks hing über dem Bass und riss an den Saiten, hinter dem Schlagzeug saß ein junger Kerl, kaum 20 und trommelte sich die Seele aus dem Leib. Der Pianist hackte wild in die Tasten, daneben saß der Trompeter, sein Horn auf den Knien, nassgeschwitzt, und putzte sich die riesige Brille. Es war eine unglaublich pulsierende, fanatische Musik. Die Luft vibrierte vor Energie. Automatisch begann ich im Takt zu nicken, dann sah ich mich genauer um. Ich hatte keine Ahnung, auf welchen Jack ich treffen würde, aber links vor der Bühne saß eine Gruppe Weißer mit ein paar farbigen Mädchen und ein Platz war frei. Ich setzte mich dazu und bestellte ein Bier. Der Mann neben mir redete auf sein Gegenüber ein, einen krautbärtigen Kerl mit langen Haaren, Brille und grünem Overall, der, egal was er sagte, immerzu nickte. Nur einmal erwiderte er:

»Klar, ganz klar Jack, genauso ist es!«, während der schweißüberströmt immer mehr in Rage geriet »... ihr alle, wir müssen alle samt und sonders zugeben, dass das Ganze fein ist und dass es keinen Anlass auf der Welt gibt, sich Sorgen zumachen. Wir sollten wirklich erkennen, was es für uns bedeuten würde, zu VERSTEHEN, dass wir uns RICHTIGE Sorgen über GAR NICHTS machen. Habe ich recht? ...«

Ich verstand kein Wort von dem, was Jack da von sich gab, aber alle am Tisch schienen tief beeindruckt. Dann hielt er plötzlich inne und drehte den Kopf in mei-

ne Richtung. Wilde, dunkle Augen funkelten mich an:
»Hi, wer bist du denn, alles klar, was machst du hier?«

»Ich bin Hinrich – also, ich meine Henry – komme aus Hamburg und schreib eine Reportage über den neuen Jazz.«

»Germany? Wow! Ja Mann, da bist du hier genau richtig! Genau der richtige Laden, Mann. Da hast du Glück. Wart erst mal ab, bis du den Trompeter hörst, so was gib't's sonst nirgends, nirgends in Amerika, ach was, nirgends auf der Welt!«

Das Mädchen, eine süße kleine Schwarze mit leicht indianischem Einschlag puderte sich die Nase und tip-pelte zu den Toiletten, braune Riemchensandalen (!) an den hübschen braunen Füßen mit roten Zehnnägeln. Der Rest der Truppe hatte sich zur Bühne gewandt. Inzwischen war der Trompeter an seinem Platz und blies die Backen auf wie ein Ochsenfrosch, seine Läufe waren von einer anderen Welt, die Töne perlten wie Sternschnuppen in den Raum. Ich würde einen prima Artikel schreiben können, vom Leben und vom Jazz der Neuen Welt. Ich war zufrieden und glücklich, ich hatte meine Story so gut wie in der Tasche.

Nachdem Jack spitz gekriegt hatte, dass ich für ein Nachrichtenmagazin schreibe, fing er ein Gespräch mit mir an und erzählte. Er erzählte mir nach und nach seine ganze Lebensgeschichte. Abenteuer an Abenteuer. Wie

er Neal kennengelernt hatte, die irren Fahrten mit ihm, in drei Tagen von Los Angeles rüber zur Ostküste, immer on the road, ohne Pause, von den Kumpels in Denver, der Arbeit auf den Baumwollfeldern, wo er sich für weniger als einen Dollar fünfzig die Finger blutig schuf-tete, mit Rückenschmerzen und es am Abend nicht mal für Bier und Bohnen für sich und seine mexikanische Freundin mit ihrem Kind reichte, von seiner Tante, die ihm immer wieder Geld lieh und von den langen, langen Nächten in New York, in L. A. und in Texas, bei denen regelmäßig Saufwochen statt fanden, seine Kumpel nannte sie Saufwachen – Und von den unveröffentli-chen Manuskripten, die er jahrelang in seinem alten Mari-ne-Seesack mit sich herumgetragen hatte, von Küste zu Küste, in die Berge und durch die Wüste. Von seinem Trip nach Marokko, wo er William Borroughs besuchte ... und so weiter, und so weiter. Mir wurde schwindlig dabei, aber wahrscheinlich lag das an der Hitze, an der Musik und am Bier, und vielleicht auch an Mardou, der süßen Freundin von Jack, sie hatte sich an Jack gelehnt und hielt die Augen geschlossen. Jack kam dicht an mich heran, ich roch seinen Atem. Er fasste mich am Arm und spie mir die Worte förmlich ins Gesicht: »... denn die einzig wirklichen Menschen sind für mich die Verrück-ten, die verrückt danach sind zu leben, verrückt danach zu sprechen, verrückt danach, erlöst zu werden, und nach allem gleichzeitig gieren – jene, die niemals gähnen

oder etwas Alltägliches sagen, sondern brennen, brennen, brennen wie fantastische gelbe Wunderkerzen, die gegen den Sternhimmel explodieren wie Feuerräder, in deren Mitte man einen blauen Lichtkern zerspringen sieht, so dass jeder Aahh! ruft.« Er ließ sich zurückfallen, wischte sich den Schweiß von der Stirn und blickte mich mit einer wirren niedergeschlagenen Wildheit an. »Verstehst du, was ich meine?« Diesmal verstand ich ihn!

Dem Krautbärtigen war sein Kinn auf die Brust gefallen, er schlief. Die anderen hatten sich, ohne dass ich es groß bemerkt hätte, davongemacht, auch die übrigen Gäste waren zum Großteil schon gegangen. Dann kam der Barkeeper und forderte auch uns zum Gehen auf. »Jungs, kommt schon, macht Schluss. Feierabend!«

Jack rüttelte seinen Kumpel an der Schulter und sagte: »Auf geht's Allen, wach auf.« Allen tat nur einen langen Seufzer. »Haaloo, Mr. Ginsberg, komm schon, wir müssen raus!«

Wir stolperten die Treppe hoch. Regen fiel und das fahle Nachtlicht war der Stadt wie eine Kapuze übergestülpt. Wir verabredeten uns für den Abend im Dante, Jack wollte mir mehr von sich erzählen, er war scharf auf einen Artikel in einem deutschen Magazin, gestand er mir. Den sollte er haben. Jack, Mardou und Allen zogen weiter ins Mask, ich konnte nicht mehr. Betrunkener, frierend und übermüdet schleppte ich mich die vier Blocks zu meinem Hotelzimmer, stieg in den dritten Stock und

warf mich aufs Bett. Gegen Mittag würde ich im Verlag anrufen und dem Chef die neue Story diktieren. Die Schlagzeile hatte ich schon vor Augen:

Jack Kerouac, der Lautsprecher der Beat-Generation lebt!
Von unserem Redakteur Hinrich Bause. Dann schlief ich ein.

Ich erwachte erst am Nachmittag, völlig nassgeschwitzt und verkatert. Immer noch haftete der Traum wie Kletten an mir, der mich in schläfrigen Tiefen verfolgt hatte. Ich war mit Jack in Tanger und wir hatten William besucht. Sein Haus stand mitten im Altstadtviertel. Er bewohnte das Erdgeschoss und saß die meiste Zeit in einem abgewetzten Sessel, der in einer Ecke stand. Wir tranken starken Pfefferminztee und rauchten Opium aus einer selbstgebastelten Pfeife, gefertigt aus einem Röhrchen und einer leeren Sardinenbüchse. Jack hatte sein Zimmer im ersten Stock und mir blieb eine Ecke auf der Dachterrasse, dort rollte ich meinen Schlafsack aus und konnte durch die Mauerornamente hindurch die quirliche Casbah überblicken. Ich war nicht allein. Bill drückte einem aufgedunsenen Holländer eine Scheine in die Hand, danach kam ein verschleiertes Mädchen langsam auf mich zu. Ich sah nur ihre schwarzen Augen. Lustvolles Funkeln. Mit einem Ruck riss sie sich den Schleier vom Leib und stand splitternackt vor mir. »Was ist, hast du Angst?«, fragte sie spöttisch.

»Traust du dich nicht?« Ich wusste nicht was ich tun sollte, starrte sie nur an. Sie war wunderschön, afrikanisch und kaffeebraun. Dann kam Bill näher, fingerte eine Krawatte aus der Jackentasche, band sie um meinen Oberarm und zog zu. »Pass auf, Henry, gleich wirst du mit Fatima fliegen.« Er hatte eine Spritze in der Hand, legte die Nadel an meine Armbeuge und schob sie rein. Meine Augen hingen an dem Kolben der die Droge in meine Vene drückte ... Aahh!

Langsam kam ich zu mir. Ich blickte zu Decke und fuhr mit der Hand über mein Kinn – Stoppeln. Ich bin in Frisco und habe mit Jack Kerouac die halbe Nacht durchgesoffen. Alles ist okay – und ich muss dringend in Hamburg anrufen. Sofort! Ich stand auf und schob das Fenster hoch. Der Himmel war grau, Wolken zogen träge über die Dächer hinweg und es nieselte leicht, aber der Nebel hatte sich verzogen. Rudolf wird zwar noch schlafen, aber das ist egal, dachte ich, ich musste ihm unbedingt die Neuigkeiten mitteilen. Nach einer halben Stunde stand die Transatlantik-Verbindung nach Deutschland und ich hatte einen verschlafenen Chefredakteur in der Leitung. »Rudi, pass auf, ich muss dir unbedingt was erzählen, eine ganz heiße Geschichte, – ja klar bin ich am Jazz dran, darum geht es ja. Da gibt es eine ganz tolle Verbindung. Gestern war ich im Red Drum und hab jemanden getroffen, einen ganz heißen

Schriftsteller. Du errätst nie, neben wem ich gestern gegessen bin. – Klar hab ich 'nen Riecher, sag ich doch!

Der Typ heißt Jack Kerouac und schreibt die aberwitzigsten Geschichten, er gilt als Sprachrohr der Beat Generation, diese Typen, die auf der Suche nach dem Leben sind, Jazz hören und jede Menge Drogen nehmen. Sie nennen sich Subterraneans, - ja, die Unterirdischen. Dieser Jack reist andauernd von Ost nach West, runter in den Süden und wieder hoch, mal allein, mal mit seinen Kumpels. Der eine heißt im Roman Dean Moriarty, im richtigen Leben aber Neal - En-E-A-El, genau! Neal, Neal Cassady – und ist wohl eine ziemlich durchgeknallte Nummer. Immer wieder Drogenprobleme und Ärger mit der Polizei. Den Roman *On The Road*, pass auf, hat Jack in nur drei Wochen geschrieben, auf einer 30 Meter langen Fernschreibpapierrolle, verrückt, oder? Und jahrelang mit sich rumgetragen – Hm? Ganz einfach, weil er solange keinen Verleger gefunden hat. Ich treffe ihn später noch mal, dann quetsch ich ihn weiter aus. Auf die Schnelle schon mal soviel:

Iso, eigentlich heißt er Jean-Louis Lebris de Kerouac – Ke-rou ac, ja, hinten mit C – Jack nennt er sich wegen Jack London, war ein großes Vorbild für ihn. Seine Familie und er wurden wie Ausländer behandelt, keiner mochte die Franco-Kanadischen Einwanderer, er meint,

er habe sich deshalb auch mit den Underdogs, den Mexikanern und den Schwarzen so prima verstanden. Er hat mit sechs noch kein Wort Englisch gesprochen. Geht nach der High School irgendwann zur Marine, wird dann aber wegen psychischer Probleme vorzeitig entlassen – äh Moment, das war von 1942 bis 43, danach alle möglichen Hilfsarbeiterjobs. Und dann, pass auf, dann lernt er 44 William S. Burroughs und Allen Ginsberg kennen, der war gestern übrigens mit von der Partie. – Genau! Was, du kennst den? *The Howl*? Keine Ahnung, kann schon sein. Der heißt bei *On The Road* übrigens Carlo Marx, haha, sieht auch fast so aus. Dann schreibt er sein erstes Buch *The Town And The City*, noch richtig verträumte Prosa - äh, Moment, das war von 46 bis 48, und da fängt er auch mit *On The Road* an, völlig anderer Stil, richtig atemlos, so wie er auch redet. – Genau, mit besagtem Neal. Mit Jacks Familie ging es vorher schon bergab, sein Vater hat sich beim Glücksspiel vertan und fast alles verloren, hat auch angefangen zu saufen. Jack wollte sie retten und als Versicherungskaufmann in New York arbeiten, ist dann aber in den Negerkneipen in Harlem gelandet und hat den Jazz entdeckt. Ja, soweit erst mal das Wichtigste. Den ganzen Bericht hast du in zwei Tagen, ich mach ihn hier fertig. Reservier mal ruhig drei Seiten für die Story. Den Jazz? Ja klar, Rudi, da bleib ich dran, logisch, deswegen bin ich ja hier! Das wird auf jeden Fall fertig, bin schon dran. Gestern war ich übri-

gens bei Charly Parker, umwerfend der Typ, und einen Trompeter hat der, ich hab den Namen vergessen, ganz dicke Backen beim Spielen – ja, ich klapper' auf jeden Fall noch ein paar Clubs ab. Nein! – Klar! Mach Dir keine Sorgen! – In Ordnung, ja ist gut. Also bis Donnerstag. Adieu –, Adieu Rudi.«

Ich ließ erstmal Luft ab. Dann drückte ich die Gabel und rief den Zimmerservice nach Frühstück. Ich stauchte das Kopfkissen zurecht, zündete eine Zigarette an und schlug die Beine übereinander. Glückliche blickte ich zur Decke. Ich hatte die Story, ich hatte einen der ganz großen Schriftsteller Amerikas gefunden. Genussvoll ließ ich mir immer wieder seinen Namen und die Buchtitel auf der Zunge zergehen: Jack Kerouac – *The Town and The City*, *The Dharma Bums*, *Desolation Angels*, *The Subterraneans ... und immer wieder On The Road*.

Es klopfte. Das Zimmermädchen kam mit einem Tablett und stellte es auf den Tisch. Kaffee und Sandwichs, dazwischen lag ein brauner Umschlag. »Der Brief wurde für Sie abgegeben, Mister.« Ich gab ihr einen Viertel Dollar, nippte am Kaffee, warf mich wieder aufs Bett und öffnete den Brief.

Lieber Henry, leider kann ich heute Abend nicht ins Dante kommen. Wir müssen nach El Paso, Neal sitzt dort fest irgendwas mit Autos und braucht unsere Hilfe.

Für deinen Artikel findest du hier die wichtigsten Daten über mich.

Machs gut bis bald und grüß mir Good Old Europe besonders die süßen Mädchen in Paris die mit den spitzen Lippen – bon soir mon amour – falls du mal dort hinkommst. Haha!

Take Care, Dein Jack.

Schade! Dann begann ich zu lesen:

NAME

Jack Kerouac

STAATSANGEHÖRIGKEIT

Franko-amerikanisch

GEBURTSORT

Lowell (Massachusetts)

GEBURTSDATUM

12. März 1922

BILDUNGSGANG

(Schulen, Studienfächer, akademische Grade, Dauer des Schulbesuchs)

High School in Lowell (Massachusetts); Horace Mann School for Boys; Columbia College (1940-42); New School for Social Research (1948-49). Geisteswissenschaften. Keine akademischen Grade. 1936-1949.

Erhielt am Columbia College von Mark Van Doren eine Eins in Englisch (in einem Shakespeare-Seminar). -

Fiel am Columbia College in Chemie durch. - Kam an der Horace Mann School (1939-40) im Durchschnitt auf 92 von 100 möglichen Punkten. Spielte Football in Schulmannschaften. War außerdem Leichtathlet, Baseball- und Schachspieler.

VERHEIRATET

Nee

KINDER

Nein

AUSGEÜBTE BERUFE UND/ODER GELEGENHEITSJOBS

Alles mögliche. Im einzelnen war ich: Schiffsjunge, Tankwart, Decksmann, Sportreporter bei der Zeitung (Lowell Sun), Bremser bei der Eisenbahn, Verfasser von Drehbuchsynopsen für die Twentieth Century Fox in New York, Eisverkäufer, Bahnhofsarbeiter, Gepäckträger, Baumwollpflücker, Möbelpackergehilfe, Blechverarbeitungslehrling beim Bau des Pentagon 1942, Brandwache im Forstdienst (1956), Bauarbeiter (1941).

Und so weiter, und so weiter ... ich überflog den Text, doch dann stutze ich. Ich ging einige Zeilen zurück und suchte die Stelle:

... hatte immer meine eigenen Vorstellungen. – Man kennt mich als «irren Vagabund und Engel» mit einem «nackten grenzenlosen Kopf» voller «Prosa». – Auch Verschreiber: Mexico City Blues (Grove Press 1959). – Habe das Schreiben schon immer für meine Pflicht auf Erden gehalten. Auch das Predigen einer allumfassenden Güte, was hysterischen Kritikern entgangen ist, die nur die hektische Betriebsamkeit in meinen wahren Romanen über die «Beat»-Generation sahen. – Bin eigentlich kein «Beat», sondern ein außenstehender isolierter verrückter katholischer Mystiker. Hmm.

Plötzlich klingelte das Telefon. Völlig verblüfft hob ich ab und nannte meinen Namen. »Jack!?, ich denke du bist Richtung El Paso unterwegs – aha. Wann? Jetzt? Jetzt sofort? Ach was! – Na klar, klar komm ich mit. Hey Mann, das ist ja total irre! Benzingeld? – Ja hab ich, das reicht auf jeden Fall. – Okay! Du holst mich ab? Wahnsinn! Ich bin in zehn Minuten da. Bis gleich!« Ich konnte vor Aufregung kaum denken. Unterwegs mit Jack! Zuerst hauen wir Neal raus und dann machen wir El Paso unsicher. Wir drei. Neal und Jack und ich.

Ich warf meine Sachen in die Tasche und rannte nach unten. Nach dem dritten Klingeln schob sich ein Vorhang auseinander und der Hotelmanager tauchte

schwankend auf, glasige Augen blickten mich an. »Sie wünschen, Mister?«

»Ich muss sofort los, kann ich bitte die Rechnung haben!«

»27 Dollar, Mister!«

»Aber ich war doch nur zwei Nächte hier.«

Er richtete seinen knochiger Finger auf einen Hinweis neben der Preisliste – check out time elf Uhr. Quittung bekam ich keine. »Hab' kein Stift, Mister!«

Ich trat auf den Gehsteig und sah mich um. Schräg gegenüber parkte ein brauner 49er Hudson mit laufendem Motor. Die Musik war bis hier zu hören. Charley Parker, wer sonst? Ich überquerte die Strasse und stand vor dem Wagen. Der weit aufgerissene Kühlergrill würde reichlich Sand zu fressen kriegen. Jack saß mit geschlossenen Augen hinter dem Steuer und trommelte im Takt aufs Lenkrad! Ich klopfte auf die Haube. Sein Kopf fuhr mit einem Ruck hoch, er stieß ein kurzes »Yepp« aus und öffnete mir die Tür. Hinten saßen Mardou und Allen, beide wirkten verschlafen. Ich warf die Tasche auf die breite Bank, stieg ein und kaum hatte ich die Beine drin, wendete er und brauste los. »Mann, Henry, da bist du ja auf geht's, Neal wartet, sie haben ihn in El Paso eingebuchtet. Er hat mit ungedeckten Schecks ein Auto gekauft, er braucht uns.« Nach etwa einer viertel Meile bildete sich an der Ecke Howard Street ein Stau, es ging nur langsam vorwärts. Dann sahen wir die Bescherung,

ein Lieferwagen war in eine Baugrube gerutscht und Polizisten fuchtelten wild umher und bliesen unablässig in ihre Trillerpfeifen. Dann ging gar nichts mehr. »Mach schon Mann, mach schon!« Jack hieb mit Fäusten auf das Lenkrad ein, schließlich stemmte er sich gegen den Hupring.

Jack wies auf einen mit Brettern vernagelten Hauseingang, ein Schild mit der Aufschrift Public hing schräg darüber. Jack schüttelte den Kopf und legte los: »Das waren Zeiten Mann! Obwohl ich Bremser war und 600 im Monat verdiente aß ich regelmäßig in diesem Restaurant und das hieß zwei Eier für 16 Cents drei Eier für 21 und das mit Toast, Kaffee fast ohne Zucker Haferflocken mit einem Spritzer Milch und Zucker und ein Geruch von stinkenden alten Hemden hing über den Kochtopfdämpfen als machten sie einen Eintopf aus schäbigen alten Landstreicherjacken aus altertümlichen chinesischen verschimmelten Wäschereien in San Francisco mit Pokerrunden hinten zwischen den Fässern und Ratten aus den Erdbebentagen, doch in Wirklichkeit war es ein Essen in der Art wie es in den alten Tagen 1890 oder 1910 vielleicht die Holzfäller und Streckenarbeiter hoch oben im Norden bekommen haben, gekocht von einem dieser alten bezopften Chinesen der alle beschimpfte die es nicht mochten. Die Preise waren unglaublich aber einmal hatte ich den Eintopf mit Rindfleisch und es war absolut der schlechteste Eintopf meines Lebens, un-

glaublich kann ich nur sagen – und weil das bei denen häufig passierte konnte ich nur mit dem allergrößten Bedauern versuchen dem Schwachkopf hinter der Theke klarzumachen was ich wollte doch das war ein hartgesottener Dreckskerl, arghh, ti-ti, irgendwie kam mir dieser Thekenmann schwul vor besonders wenn er die hoffnungslosen Sabbelsäufer anbellte: «Was solln das schon wieder du glaubst wohl du kannst hier reinkommen und Theater machen Himmel Herrgott rei dich bloß zusammen sei ein Mann und friss oder zieh Leine!» – Ich hab mich schon oft gefragt wie so ein Kerl dazu kommt in so einem Lokal zu arbeiten weil, aber wieso auch Mitgefühl in seinem geilen Herzen für die kaputten Typen, überall an dieser Straße gab es Restaurants wie das Public ausschließlich besucht von den Pennern unter den Schwarzen, Wermutbrdern ohne Geld, denen vom zusammengeschnorrten Weingeld 21 Cents übrig blieben und dann kamen sie hereingestolpert um vielleicht drei- oder viermal in der Woche etwas zwischen die Zähne zu kriegen, und oft aßen sie überhaupt nichts und dann konntest du sehen wie sie in einer Ecke hingen und eine weiße Flüssigkeit erbrachen ein paar Liter eines widerlich miesen Sauterne oder süßen weißen Sherry und sie hatten nichts im Magen, die meisten von ihnen hatten nur noch ein Bein oder gingen auf Krücken und hatten Bandagen um die Füße, litten gleichzeitig an Nikotin- und Alkohol-Vergiftung, und einmal erlebte ich es

dann schließlich, Anfang 1952 als ich auf dem Russian Hill wohnte und die grausige und groteske Third-Street-Szenerie bei den Bahngleisen noch nicht ganz kapiert hatte, da sah ich auf meinem Heimweg in der Third Street nicht weit von der Market Street gegenüber von Breens einen Penner einen mageren kränklichen mickrigen Penner wie Anton Abraham mit dem Gesicht nach unten auf der Straße liegen die Krücke daneben und irgendeine alte Zeitung und ich hatte den Eindruck dass er tot war. Ich guckte genau hin um zu sehen ob er noch atmete, doch da war nichts mehr, ein anderer Mann beugte sich neben mir herunter, und wir waren uns einig, dass er tot war, und bald kam ein Bulle dazu und schaute und stimmte uns zu und ließ den Wagen kommen, der kleine Kerl wog vielleicht fünfzig Pfund wie er da am Boden lag und war ganz und gar leblos und endgültig ratzebutz mausetot – ach ich kann dir sagen - und wer merkt so was schon wenn nicht andere halbtote Pennerleichen Penner Penner Penner Leichen Leichen x mal x mal lauter tote Penner ewig tot mit nichts und allem fertig und am Ende.

Und aus. –«

Brief von Helmut an Jack

Lieber Mr. Kerouac, oder darf ich Dich Jack nennen?
Wahrscheinlich hast Du keine Ahnung, wie nahe Du mir

stehst. Als Du „On The Road“ geschrieben hast, war ich noch gar nicht geboren. Ich kam erst zwei Jahre später zur Welt. Und als ich es dann mit 18 gelesen habe, warst Du schon zwei Jahre lang tot. Es hat mich geprägt und mein gesamtes Leben beeinflusst. Dafür möchte ich Dir danken. Ich wäre nicht der, der ich bin, ohne Deine Bücher. Wir wussten ja damals nicht so richtig, wo es lang gehen soll. Der Krieg war zwar lange vorbei, aber den Alten saß er noch gewaltig in den Knochen. Sie wollten immer nur Sicherheit und gehorchen sollte man ihnen. Dann fielen mir Deine Bücher in die Hände. Gammler fand ich damals toll, sie schienen so frei. Das wollte ich auch mal für eine Weile sein, von Zen hatte ich zwar keine Ahnung, aber das mit den Bergen war Okay, und danach war ich eigentlich nur unterwegs. Also, nicht so lange wie Du. Anfangs nur in den Schulferien, dann, während der Studienzeit, wann immer ich Lust dazu hatte. Und dann bin ich einmal richtig lange weg gewesen. Dabei habe immer wieder an euch gedacht, an Dich und Dean, an die Drinks, die Mädchen und die vielen vielen Meilen die ihr hinter euch gelassen habt.

Geht es Dir denn gut, wo Du jetzt bist. Ich weiß, dass Du Dich eine Weile mit Buddhismus beschäftigst, darum bin ich mir sicher, dass Du den Brief bekommst. Da ist ja alles immer und überall und transzendent, oder so ähnlich. Weißt Du was ich meine? Wir haben übrigens keine Schreibmaschinen mehr, wir schreiben alles

mit Computern, aber Papier brauchen wir immer noch, wahrscheinlich sogar mehr als zuvor. Alles wird immer ungefähr zehnmal ausgedruckt, nachgeschaut, verbessert und dann neunmal weggeworfen. Wie ist das bei Dir? Schreibst Du wieder?

Lieber Jack, ich hoffe, es geht Dir gut und du hast alles was Du brauchst.

Es grüßt Dich herzlich und voller Verehrung
Dein Helmut

Brief von Jack an Helmut (handgeschrieben)

Hi Helmut, ja, Danke für deinen Brief, hat mich gefreut, weißt du hier oben bekommt man nicht oft Post, ha dazu noch von so jungen Typen wie du. Sag mal und du bist echt auch so in der Gegend rumgetrampt wie ich mit Dean damals, find ich ja cool aber dass das in Europa so einfach möglich war hätte ich nicht gedacht, ist das nicht alles viel zu eng und nah beieinander und dann die ganzen Grenzen, aber das ist ja eigentlich jetzt egal, oder. Weißt du, hier oben ist so vieles, ha eigentlich alles rundum egal. Du hockst da hast lange Gespräche mit Freunden, inzwischen sind wir fast alle beieinander aber am Anfang war ich ziemlich viel allein, aber nach und

nach kamen sie dann alle, und die meisten bleiben, will ja keiner weg von hier, also ehrlich, eigentlich ist es ganz prima und immer warm essen und trinken zu können ist nicht mehr wichtig. Na ja so beim Bier oder mit nem halben Liter Whisky abhängen, ja Mensch, das hatte schon was aber das ist jetzt auch egal, doch echt, ist echt nicht mehr wichtig, tut ja auch nicht gut, haha. Ab und zu macht so ein Zeug die Runde, das Timothy, er hängt immer mit Allen rum, aus seiner Tasche zieht, behauptet es wäre Engelsstaub, aber wahrscheinlich hat er wieder mit irgendwas rumprobiert und anschließend gibt's jedesmal ein Mords Geheul. Von Dean bekomme ich ab und zu Nachricht, wenn mal eine Neuer kommt, er ist wohl mal wieder in so einer Art katholischen Besserungsanstalt, hat wohl mal wieder Mist gebaut aber irgendwann kommt er hier an, da bin ich mir sicher und Elmer und Carlo und die Bande starren meist in den Himmel, also so rings um sich rum, wenn du weißt, was ich meine oder hören Charlie zu, wenn er die Kanne bläst, er wird immer besser, doch echt, immer noch besser. Marylou und Camille hocken friedlich hinter einer Harfe rum, wusste gar nicht, dass die beiden so musikalisch sind, streiten auch kaum noch. Nur Dean, ja doch der fehlt mir, aber wie gesagt irgendwann wird er kommen. Und mit dem Trinken, weißt du das ist hier nicht mehr wichtig, Ja was soll ich sonst noch sagen, ah ja, Ha! Neulich hat William kurz vorbeigeschaut zusammen mit

Miles, den hat er im Schlepptau gehabt, war ganz schwarz angezogen, Trompete unterm Arm, hat finster dreingeschaut und sich immer weggedreht, hat echt nen Spleen der Kerl, oh Mann. Sind aber bald weitergezogen, war ihnen wohl zu langweilig hier oben, weiß der Teufel wo sie jetzt stecken, Gott hab sie selig. Ja du, machs gut, ich will zurück zu meiner Schreibmaschine hab ne lange Rolle drin, ich schreib gerade das Johannes-Evangelium um und du pass auf dich auf und vergiss nicht, gute Musik zu hören.

Grüß mir die Welt und die Weiber! Ha ha!

Dein Jack

Die Textpassagen stammen aus Jack Kerouacs Büchern:

On The Road
The Town and The City
Lonesome Traveller
The Subterrarians

© Helmut Gotschy, 31. Dezember 2009